

## Die Bekleidungsabteilung des Kriegsministeriums.

Neue Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke empfangen unsere Friedenstruppen von dem Bekleidungsamt ihres Armeekorps, dem das Kriegsministerium Tuch für Verarbeitung zu Uniformen liefert. Leder für Anfertigung von Stiefeln kaufen die Ämter selbst. Ausrüstung, wie Helme, Tornister, Koppel, Brotbeutel, Feldflaschen, überhaupt alle Stücke, die der Mann über der Bekleidung am Leibe trägt, beschaffte das Ministerium gemeinsam von der Privatindustrie durch Verdingung und ließ sie den Bekleidungsämtern zur Abnahme und dann Verteilung auf die Kammer der Truppen überweisen. Eines großen Apparates bediente sich die Heeresverwaltung zur Ausstattung des Friedensheeres nicht. Im Verwaltungsdepartement des Kriegsministeriums leitete ein Stabsoffizier als Chef der Bekleidungsabteilung die Arbeit einiger Referenten und Expedienten.

Auch die Ausstattung der mobilen Armee bereitete die Abteilung vor. In den Kammern der Truppenteile lag die Ausstattung für alle planmäßig aufzustellenden Reformationen, wie Reserve- und Landwehr-Regimenter. Als im August 1914 die letzten gemäß Mobilmachungsplan zu bildenden neuen Truppen auf den Kasernenhöfen zusammentraten, fanden darum auch sie auf den Kammern eine Kriegsausstattung für jeden Mann. Das Feldheer war fertig „bis auf den letzten Gamaschenknopf.“

Die Mobilmachungsarbeit der Abteilung versuchte ferner den mit dem abliegenden Bedarf an Ausrüstung und Bekleidung für sechs Kriegsmomente zu errechnen und sicherzustellen. In fertigen Stücken lagerte freilich nur ein sehr geringer Bruchteil. Auch genügende Vorräte an Rohmaterial, wie Leder und Tuch, zu stapeln war nicht möglich. Herbe Tadelsworte hörte die Heeresverwaltung schon, als sie vor etwa einem halben Jahrzehnt über einen Tuchvorrat im Werte von 20 Millionen Mark verfügte. Ein Lager von dreifachem Wert hätte kaum den nach Ausstattung der planmäßig mobilisierten Truppen entstehenden Anforderungen entsprochen.

Ohne Möglichkeit, ausreichende Vorräte anzulaufen oder gar verarbeiten zu lassen, konnte die Heeresverwaltung im Frieden nur erfragen, welche Häuser der Privatindustrie bereit und befähigt wären, nach Kriegsausbruch Lieferungen zu machen. Bei den Erkundungen mußte sie sich dem Urteil von Sachverständigen der Industrie anvertrauen. Sogar diese Vorbereitungen waren beim Ergehen des Mobilmachungsbefehls noch nicht abgeschlossen, weil manche Schöpfungen der letzten Heeresvorlagen erst entstehen sollten. Immerhin lagen die Verdingungen für die ersten sechs Kriegsmomente fertig — auf dem Papier. Es schien nur noch nötig, den Lieferanten die Weisung zum Arbeiten und Liefern zu geben. Dann mußte die Rechnung stimmen. Den Feldtruppen konnte bald Ersatz für verbrauchte oder abgenutzte Ausstattungen geliefert werden. Neue Bekleidung und Ausrüstung für nachgeschickte Ersatzmannschaften mußten neben Reserven an Ausstattung für spätere Aufstellungen entstehen.

Die Rechnung stimmte nicht! Manche Lieferanten hatten sich zu unmöglichen Leistungen verpflichtet. Ein Tuchfabrikant, der große Mengen Tuch sofort nach der Mobilmachung zu liefern versprochen, konnte seinen Versprechungen nach Ablauf von sechs Monaten noch nicht nachkommen. Während die Heeresverwaltung vor vielen ähnlichen Ausfällen stand, stürmten unvorhergesehene Ansprüche auf sie ein. Mehr Mannschaften als die planmäßig erwarteten, traten unter die Fahne. Die ungeheure Zahl der Kriegsfreiwilligen verdoppelte die Stärke der Rekrutendepots. Auch wurde sofortige Aufstellung von mehreren neuen Armeekorps beschlossen. Die dadurch nötige Aushebung von Mannschaften nahm der Heeresverwaltung Handwerker, auf deren Hände sie bei planmäßiger Mobilmachung zählen durfte, und rief Tüden ins Arbeitsheer der Industrie. So waren alle Vorbedingungen für Chaos und Wirrwarr gegeben, aber das straffe Gefüge der Heeresverwaltung zeigte sich elastisch genug, um die Hemmungen zu meistern. Spielend scheint dem Beschauer ihre regelnde Hand, die aus dem drohenden Chaos Ordnung schuf und neuen Millionen so schnell ihre Ausstattung reichlich, als habe sie wiederum nur in gefüllten Kammern zu greifen.

Um sich Stoffe und Ausrüstungsstücke von gleichmäßig guter Beschaffenheit zu angemessenem Preise zu sichern, schuf die Heeresverwaltung eine neue, heute das gesamte Reichsheer mit Tuch, Leinen- und Baumwollstoffen sowie Ausrüstungsstücken aller Art versorgende selbständige militärische Verwaltungsbehörde im

### „Bekleidungs-Beschaffungs-Amt“

das nunmehr in drei Abteilungen gegliedert ist. Abteilung 1 bearbeitet das gesamte Woll-Textil-Gebiet, Abteilung 2 das der Leinen- und Baumwollstoffe, Abteilung 3 das der Ausrüstungsstücke aus Leder und Metall sowie der Winterbekleidung.

Bängst im Frieden als eine Zentrale für Heeresbeschaffung vom Ministerium gewünscht und geplant, trat das Amt am 20. November 1914 ins Leben. Zur Tuchbeschaffung arbeitete es mit dem Kriegstuch- und Leinwand-Verband, zog durch die Verbände möglichst viele Betriebe der Industrie gleichmäßig zu Lieferungen heran und gab seine Aufträge dem Selbsthersteller unter Ausschaltung der Vermittler oder Zwischenhändler, die anfänglich gerade die Tuchpreise auf schwindelnde Höhe trieben. Die beiden Kriegsgesellschaften vereinigten sich dann im Kriegsgarn- und Tuchverband, dem die Spinnereien beitraten. Auch der Rohstoff, die Wolle, kam darum zu Nutzen von Industriellen wie Arbeitern gleichmäßig auf die Spinnereien verteilt werden und ihr Produkt, das Garn, mit gleichem Vorteil für möglichst viele Betriebe und Lohnempfänger in die Webereien zur Herstellung des Tuches gehen. Wenn jetzt die Bekleidungsämter der Armeekorps Bedarf an Tuch anmelden, veranlaßt das Bekleidungs-Beschaffungs-Amt die Zuweisung der erforderlichen Wollmengen an die Spinnereien zur Garnherstellung und die spätere Ueberweisung der Garne an die Webereien zur Tuchfabrikation. Es bedient sich hierbei der Vermittelung des Kriegs-Garn- und Tuchverbandes und vergibt also den Zuschlag gemäß den Wünschen und Bedürfnissen der Industrie.

Ähnlich regelte das V.-B.-A. Bezug wie Verteilung des Bedarfs in Baumwollstoffen und Textilwaren mit Hilfe des von der R.-R.-A. organisierten Kriegsauslasses der Deutschen Baumwollindustrie. Zuschläge diktierte vornehmlich das Verlangen, ein Stillstehen von Betrieben zu verhindern. Nach gleichem Grundsatze sind der jüngst von dem V.-B.-A. begründete Kriegs-Decken- und Kriegs-Boilach-Verband bezüglich Herstellung und Lieferung von Mannschafte- und Pferde-Decken tätig.

Das Bekleidungs-Beschaffungs-Amt beschaffte ferner Ausrüstungsstücke wie Koppel, Patronentaschen und Tornister mit Hilfe des gleichfalls von ihm gegründeten Kriegs-Leder-Ausrüstungsverbandes. Anfänglich galt es die Leistungsfähigkeit der gesamten Industrie nicht nur auszunutzen, sondern sogar zu steigern. Heute ist der Bedarf an Ausrüstung wesentlich geringer, als während der ersten Kriegszeit. Der schwindende Bedarf hat befriedigende Bestellungen an die wachsende Schar der Verbandsmitglieder unmöglich gemacht, und der Wunsch sowohl der Heeresverwaltung wie der Industrie löste darum den Kriegs-Leder-Ausrüstungsverband am 31. Oktober 1915 auf. Das V.-B.-A. kennt nunmehr das Feld der einschlägigen Industrie, vergibt seine Bestellungen ohne Mitarbeit eines Verbandes und überweist das geprüfte Fabrikat an die Bekleidungsämter.

Das V.-B.-A. wirkt für alle Kontingente des Reichsheeres. Wer heute produzieren will, kennt im V.-B.-A. die Behörde, die ihm auf Anfrage sagt, ob sein Erzeugnis Absatz finden wird. Daneben weiß er, daß das V.-B.-A. mit den akademisch vorgebildeten Sachverständigen und seiner in wohl eingerichteten Laboratorien mehrere Chemiker beschäftigenden Material-Prüfungsstelle die Verhältnisse von Handel und Industrie wie die Beschaffenheit ihrer Produkte sachgemäß